

Orthodoxe Kirchen als Migrations- und Minderheitenkirchen: Herausforderungen und Chancen

Kristina Stöckl

Einleitung

Migration ist für die orthodoxen Kirchen sowohl aus historischer, als auch aus aktueller Perspektive ein wichtiges Thema. Im 20. Jahrhundert gab es mehrere Migrationswellen von orthodoxen Christen in den Westen: die erste nach der Bolschewistischen Revolution, sie führte vor allem nach Frankreich, England und in die USA; die zweite nach dem Zweiten Weltkrieg, ausgelöst durch die Ausweitung der sowjetischen Einflusszone in Osteuropa; und die dritte nach dem Zerfall des Kommunismus, sie betrifft vor allem Menschen aus Rumänien, Moldawien, der Ukraine, Albanien, Mazedonien und Bulgarien, die im Westen Arbeit suchen. Dazwischen gab es außerdem noch die Gastarbeitermigration aus Griechenland und Ex-Jugoslawien mit den primären Zielländern Deutschland, Schweiz und Österreich. Diese Migrationsbewegungen haben dazu geführt, dass heute eine beträchtliche Zahl orthodoxer Christen außerhalb ihrer Heimatländer lebt.

In Österreich zum Beispiel lebten im Jahr der Volkszählung 2001 um die 400.000 Personen orthodoxen Glaubens,¹ und laut der Statistik des italienischen Caritas-Migrantes Instituts hielten sich im Jahr 2011 1,5 Millionen orthodoxe Christen in Italien auf (davon

¹ Statistik Austria (2001).

841.000 alleine aus Rumänien).² Verlässliche Zahlen über die internationale Migration von orthodoxen Christen sind allerdings nur schwer erhältlich. Es erscheint problematisch, vom Herkunftsland auf das Religionsbekenntnis einer Person zu schließen, wie dies der Caritas-Migrantes Bericht tut. Schließlich sind nicht alle Einwanderer aus traditionell orthodoxen Ländern automatisch orthodoxe Gläubige, sie könnten auch nicht religiös sein oder einer anderen Konfession angehören. Auch einmalige Volkszählungsdaten in den Einwanderungsländern sind problematisch, weil sie nicht zeigen, ob diejenigen, die sich zu einer bestimmten Minderheitenreligion bekennen, in der Tat Immigranten sind. Die Erklärungen der orthodoxen Kirchen selbst wiederum sind schwer zu überprüfen: Der russische Patriarch Kirill spricht etwa von 3,5 bis 5 Millionen Personen, die aus Ländern unter der geistlichen Gerichtsbarkeit der Russischen Orthodoxen Kirche (Russland, Teile der Ukraine, Weißrussland und Moldawien) nach Deutschland eingewandert seien,³ während deutsche Statistiken sehr viel niedrigere Zahlen nahe legen.⁴

Trotz dieser unklaren Datenlage steht jedoch außer Zweifel, dass die Migration eine wichtige Lebensrealität für die orthodoxen Kirchen geworden ist. In Hinblick auf die Fragestellung der vorliegenden Aufsatzsammlung, und zwar nach dem Politikverständnis und zivilgesellschaftlichem Engagement von Religionsgemeinschaften, erscheint es daher wichtig, die besondere Lage der Orthodoxie in der Migration zu beleuchten. Das traditionelle Thema der Nähe zwischen orthodoxer Kirche und Staat – *symphonia* – erscheint aus dieser Perspektive in einem völlig anderen Licht, es verliert an Zentralität und wird vor dem Hintergrund neuer Herausforderungen von anderen Kooperationsmodellen abgelöst.

Aus der Sicht der orthodoxen Kirchen wirft die internationale Migration ihrer Mitglieder drei grundsätzliche Herausforderungen auf, die ich in diesem Beitrag analysieren möchte: (1) Traditionell kommen die orthodoxen Kirchen der Aufgabe, Kontakt mit ihren emigrierten Gläubigen zu halten, durch die Errichtung von Pfarreien im Ausland nach. Dieses Diaspora-Modell religiöser Gemeinschaften wird jedoch zunehmend durch ein neues Modell transnationaler Orthodoxie in Frage gestellt. (2) Orthodoxe Gemeinden in der Emigration sehen sich zunehmend mit der Aufgabe konfrontiert, ihren

² Caritas-Migrantes (2011).

³ Russische Orthodoxe Kirche (2010).

⁴ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2010).

Mitgliedern konkrete Unterstützung bei der Integration in die Gesellschaft des Gastlandes zu bieten. Dadurch erweitert sich ihr Aufgabenspektrum und geht über pastorale Dienste hinaus. (3) Orthodoxe Kirchen in westlichen Einwanderungsländern befinden sich in einer Minderheitenposition. Diese Stellung erfordert eine institutionelle Anpassung, um in Hinblick auf Status und Repräsentation neben den anderen Religionsgemeinschaften in einer religiös-pluralistischen Gesellschaft bestehen zu können.

Orthodoxe Kirchen in der Emigration – nationale Diasporas oder transnationale Orthodoxie?

Sind orthodoxe Kirchengemeinden im Ausland einfach eine Erweiterung der Mutterkirchen, an der Peripherie gelegene, jedoch mit einer starken Verbindung zum Zentrum ausgestattete Pfarreien, oder entwickeln orthodoxe Christen in der Immigration eine neue Form der transnationalen Konfessionszugehörigkeit, unabhängig von nationalen Bindungen?

Seit dem 19. Jahrhundert und der Nationalstaatenbildung auf dem Balkan ist ein großer Teil der orthodoxen Welt nach nationalen und sprachlich-ethnischen Kriterien organisiert.⁵ Anders als die katholische Kirche, die in einer transnationalen Weise mit dem Vatikan als Zentrum organisiert ist, und im Gegensatz zum Islam, für den alle muslimischen Gläubigen Angehörige der transnationalen *Ummah* sind, sind die orthodoxen Christen nach Kriterien der Zugehörigkeit zu den jeweiligen nationalen Kirchen oder kirchlichen Jurisdiktionen aufgeteilt. Jede orthodoxe Kirche hält die Beziehung mit ihren emigrierten Gläubigen dadurch aufrecht, dass sie Gemeinden im Ausland einrichtet. Diese Diözesen und Pfarreien unterhalten kanonische Beziehungen mit der Mutterkirche und funktionieren als sprachlich und kulturell weitgehend homogene Außenposten, wo sich Gläubige aus ein und demselben Land oder aus ein und demselben patriarchalen Gerichtsstand versammeln.

Dieses Kirchen- und Gemeindemodell könnte man als Diaspora-Modell bezeichnen, beispielhaft sind die russische, griechische

⁵ Der Begriff *Phyletismus* drückt die Idee aus, dass jede autokephale orthodoxe Kirche auf nationalen oder linguistischen Kriterien basieren solle. Die Pan-Orthodoxe Synode von Konstantinopel verurteilte den Phyletismus 1872 als moderne kirchliche Häresie. Nichtsdestotrotz definiert heute die Mehrheit der orthodoxen Kirchen ihre Gerichtsbarkeiten nach nationalen und linguistischen Kriterien, mit Ausnahme der multinationalen Russischen Orthodoxen Kirche und des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel.

und serbische Diaspora in Westeuropa und in den Vereinigten Staaten. Das Diaspora-Modell religiöser Gemeinschaften bedeutet, dass die jeweiligen Mutterkirchen die Kontrolle über ihre Pfarreien im Ausland bewahren und es zahlreiche Verbindungen zwischen Heimat und Auswanderungsland gibt.

Diesem Diaspora-Modell steht ein transnationales Modell religiöser Gemeinschaft gegenüber, in dem die nationalen und sprachlichen Grenzen eine weniger wichtige Rolle spielen als der gemeinsame Glaube. Für emigrierte orthodoxe Christen können diese beiden Modelle nebeneinander Berechtigung haben oder aber im Wettstreit miteinander liegen.

Bereits seit längerer Zeit wird das Modell einer christlich-orthodoxen Diaspora, entlang nationaler und sprachlicher Trennlinien, von orthodoxen Emigranten selbst in Frage gestellt. In seinem Buch *The Orthodox Church. Its past and its role in the world today*, veröffentlicht im Jahr 1981, schrieb der russisch-amerikanische orthodoxe Theologe John Meyendorff (1926-1991) über die Überwindung der nationalen Gegensätze unter orthodoxen Emigranten: „Alle nationalen Gruppen in den Vereinigten Staaten, mit Ausnahme der Griechen, nehmen nach und nach Englisch als liturgische Sprache an, ein Faktor, der den Prozess zur Vereinheitlichung beschleunigen wird.“⁶ Orthodoxe Gemeinden, meinte er, sollten über ihre ethnischen und nationalen Grenzen hinauswachsen. Und Sergej Hackel (1931-2005), ein Priester der Russischen Orthodoxen Kirche in Großbritannien, schrieb: „Die Diaspora nimmt eine neue Identität an und hört auf, eine bloße Verlängerung der Mutterkirche zu sein.“⁷ Beide Aussagen bringen die Sehnsucht nach einer neuen Form von christlicher Gemeinde, unabhängig von nationalen und sprachlichen Trennungen und offen für Neueinsteiger, zum Ausdruck. Meyendorff sprach sogar von der Entstehung einer „westlichen Orthodoxie“, die aus Konvertiten und Angehörigen der zweiten und dritten Emigrantengeneration bestünde, aus „der orthodoxen Jugend, die die Sprache, Kultur und Gebräuche der Länder, wo sie geboren wurden, angenommen hat und die in jeder Hinsicht genauso westlich ist wie ihre lateinischen Brüder.“⁸

⁶ Meyendorff (1996), 169. Diese und alle weiteren Übersetzungen aus dem Englischen stammen von der Verfasserin.

⁷ Hackel (2006), 541.

⁸ Meyendorff (1996), 170.

Die Entstehung einer westlichen oder kosmopolitischen Orthodoxie mag von einigen orthodoxen Mutterkirchen als Bedrohung wahrgenommen werden, führt sie doch zu einem relativen Verlust von Gläubigen. Innerhalb der Russischen Orthodoxen Kirche zum Beispiel scheint diese Entwicklung als ein konkretes Risiko wahrgenommen zu werden, weshalb die Kirche seit dem Zerfall der Sowjetunion alles daran gesetzt hat, ihre Verbindungen mit der russisch-orthodoxen Diaspora neu zu knüpfen und zu intensivieren. In einer Rede vor russischen Emigranten äußerte Patriarch Kirill unlängst seine Besorgnis über die Schwächung des Glaubens, des Patriotismus und der Sprachkompetenz in der russischen Diaspora, wobei er die Schuld für den Verlust der eigenen Wurzeln vor allem bei der Nach-1991-Generation von Emigranten sah.⁹ Das Moskauer Patriarchat bemüht sich seit Jahren, die Kontrolle über jene russisch-orthodoxen Gemeinden wieder zu gewinnen, die während der Zeit der sowjetischen Herrschaft einen weitgehend unabhängigen und westlichen Charakter entwickelt haben. So führte im Jahr 2006 eine Kontroverse zwischen dem Moskauer Patriarchat und der lokalen Diasporagemeinschaft zur Spaltung innerhalb der russisch-orthodoxen Diözese von Großbritannien und Irland Sourozh.¹⁰ Ein weiteres Beispiel lieferte die russisch-orthodoxe Gemeinde von Nizza, wo der Streitfall um den Anspruch auf die historische orthodoxe Kathedrale bis vor die Gerichte führte.¹¹ Diese Vorfälle machen deutlich, dass die Russische Orthodoxe Kirche bemüht ist, ihre Kontrolle über die Gemeinden im Westen zu bewahren, und dass sie die Realität der englisch- oder französischsprachigen Orthodoxie, die sich während des Kalten Krieges im Westen entwickelt hat, mit Argwohn beobachtet.

Ein weitgehend ungeklärter Aspekt der transnationalen Orthodoxie ist die Frage der kirchengerichtlichen Zuständigkeit. Wenn

⁹ Russische Orthodoxe Kirche (2009).

¹⁰ Die Kontroverse, die 2006 zur Abspaltung einer Gruppe von Gläubigen von der russisch-orthodoxen Diözese Sourozh und zu ihrer Aufnahme in die Jurisdiktion des Patriarchats von Konstantinopel führte, ist beispielhaft für die Probleme, die zwischen einer Mutterkirche und weitgehend unabhängig agierenden Diasporagemeinschaften im Westen entstehen können. Bis dato gibt es keine den wissenschaftlichen Kriterien der Objektivität Genüge tuende Aufarbeitung der Geschehnisse, weshalb ich mir an dieser Stelle erlaube, gegen akademische Standards zu verstoßen, und den interessierten Leser auf die Wikipedia-Seite zu dem Thema verweise. In diesem Fall scheint das Wikipedia-Prinzip multipler Autorenschaften zu einer weitgehend ausgeglichenen Darstellung der Ereignisse geführt zu haben: http://en.wikipedia.org/wiki/Russian_Orthodox_Diocese_of_Sourozh

¹¹ Stieger (2011).

orthodoxe Christen im Ausland nicht mehr in fein säuberlich getrennten Diaspora-Gemeinschaften organisieren sind, sondern sich Formen transnationaler Glaubensgemeinschaft entwickeln, sind kirchliche Gerichtsbarkeiten und Loyalitäten nicht mehr automatisch.¹² Die Erfahrung zeigt, dass das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel das wahrscheinlichste Zuhause für eine solche transnationale Orthodoxie ist.

In Österreich liefert der orthodoxe Religionsunterricht an den Pflichtschulen ein gutes Beispiel dafür, dass ein transnationales Konfessionsverständnis durchaus neben der traditionellen Einteilung in Nationalkirchen Bestand haben kann. Die orthodoxen Kirchen in Österreich haben sich auf ein gemeinsames Vorgehen bei der Lehrplangestaltung, bei der Bestellung eines gemeinsamen Fachinspektors und bei der Ausbildung orthodoxer Religionslehrer und Religionslehrerinnen, die jeder orthodoxen Nationalität angehören können, geeinigt und somit einen Religionsunterricht für alle orthodoxen Schüler und Schülerinnen unabhängig von ihrer jurisdiktionellen Zugehörigkeit möglich gemacht. Auf der Homepage des Schulamts heißt es diesbezüglich: „[...] man sollte nicht mehr von einem serbisch-orthodoxen bzw. rumänisch-orthodoxen, sondern von einem gemeinsamen orthodoxen (griechisch-orientalischen) Religionsunterricht sprechen. Von daher konnte es an vielen Orten nur eine praktikable Lösung geben: einen gemeinsamen orthodoxen Religionsunterricht, der allen hier lebenden orthodoxen Kindern und Jugendlichen angeboten werden wird und logischerweise nur in deutscher Sprache erfolgen muss.“¹³

Auch an diesem Beispiel sieht man, dass Sprache – die Sprache des jeweiligen Immigrationslandes – zum Motor nationalitätsübergreifenden Handelns wird. Für die orthodoxen Kirchen in den Heimatländern und in der Emigration sind diese Entwicklungen eine Herausforderung. Gleichzeitig stellt Transnationalität jedoch auch eine Chance für die orthodoxen Kirchen dar, da sie es erlaubt, pragmatisch auf die Bedürfnisse der Gemeinden zu reagieren, und, durch den Abbau von Sprachbarrieren, die Orthodoxie für Neuzugänge zu öffnen.

¹² Hackel (2006), 541.

¹³ Orthodoxes Schulamt für Österreich (2011).

Die Rolle der orthodoxen Gemeinde in der Emigration

Die zweite Herausforderung für die orthodoxen Kirchen betrifft ihre konkrete Rolle und Aufgabe in den Immigrationsländern. Orthodoxe Gemeinden im Ausland sind mit Anliegen und Bedürfnissen konfrontiert, die weit über liturgische Dienste hinausgehen. Nicht nur die Rolle des Priesters ändert sich mit den neuen Anforderungen, auch der Beitrag der Laien für das Funktionieren der Gemeinde gewinnt an Wichtigkeit. Die orthodoxen Mutterkirchen sind aufgefordert, auf die Erwartungen und Bedürfnisse ihrer Gläubigen im Ausland zu reagieren, insbesondere durch die Bestellung fähiger Priester und Bischöfe.

Religionssoziologen sind sich einig, dass Religionsgemeinschaften für Einwanderer sehr viel mehr sind als bloß seelsorgliche oder spirituelle Anlaufstellen. Kirchen und andere religiöse Organisationen spielen eine wichtige Rolle bei der Schaffung von Gemeinschaft und Zugehörigkeit in der Emigrationssituation und sie fungieren als Quelle sozialer und wirtschaftlicher Hilfestellung: „Kirchen und andere religiöse Institutionen sind eine der wichtigsten Quellen der Unterstützung für die praktischen Probleme, mit denen Einwanderer konfrontiert sind. Menschen in Not zu helfen, einschließlich neuen Einwanderern und Armen, gilt als eine der Missionen vieler Kirchen, und viele dieser Werke der Nächstenliebe sind an die eigenen Gemeindemitglieder gerichtet.“¹⁴

Die orthodoxen Kirchen stellen hier keine Ausnahme dar. Laut dem russischen Patriarchen Kirill beschränken sich die Aktivitäten der russisch-orthodoxen Gemeinden im Ausland nicht auf liturgische Funktionen: „In den Pfarreien können Menschen zusammen beten, sich treffen, beim Tee über ihre wirklichen Probleme plaudern und Kontakte mit Landsleuten knüpfen.“¹⁵ Der Patriarch betont, dass Gemeinden nicht nur religiöse Dienste leisten, sondern auch soziale Aktivitäten organisieren: „Pfarreien helfen unseren Landsleuten gelegentlich dabei, die lokale Sprache zu erlernen, Arbeitsplätze zu finden und Beratung in sozialen Fragen zu bekommen.“¹⁶ Gleichzeitig ist es für den russischen Patriarchen wichtig zu betonen, dass die russisch-orthodoxen Gemeinden ein Bindeglied zum russischen Mutterland darstellen und, zum Beispiel, Russisch-

¹⁴ Hirschmann (2007), 395.

¹⁵ Russische Orthodoxe Kirche (2009).

¹⁶ Russische Orthodoxe Kirche (2009).

Unterricht für die zweite und dritte Generation von Emigranten bereitstellen. Bei einem Treffen mit dem deutschen Staatspräsidenten hob der Patriarch auch die positive Rolle der orthodoxen Gemeinden in der Förderung der Integration russischer Einwanderer hervor: „Wir helfen unseren Gemeindemitgliedern, sich den örtlichen Gegebenheiten anzupassen, wir erklären ihnen die deutschen Gesetze, wir helfen ihnen, Deutsch zu lernen und leisten ihnen Beistand in arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Fragen.“¹⁷

Englischsprachige Soziologen sprechen in diesem Zusammenhang von *settlement-practices*.¹⁸ Auch in Österreich sind orthodoxe Kirchengemeinden damit beschäftigt, ihren Mitgliedern konkrete Hilfestellung zu leisten. Während einer Reihe von Interviews mit orthodoxen Kirchenvertretern, die im Zusammenhang mit einer anderen Studie entstanden sind,¹⁹ berichtete zum Beispiel der syrisch-orthodoxe Kirchenvertreter in Österreich, dass sich seine Kirche für die Beschaffung von Wohnraum und Arbeit für Gemeindemitglieder engagiere. Ein serbisch-orthodoxer Vertreter wiederum meinte, konkrete Hilfeleistung, wie Übersetzungen oder die Besorgung von Aufenthaltspapieren, seien vor allem in den 1970er Jahren wichtig gewesen, inzwischen gäbe es dafür staatliche Anlaufstellen. Wichtig, selbst für ansonsten eher kirchenferne Migranten, sei jedoch das feierliche Begehen der Feiertage.

Eine weitere Herausforderung für die orthodoxen Kirchen in Hinblick auf ihre Emigrantengemeinden betrifft die Entstehung neuer Formen von kirchlichem Gemeindeleben. In den Vereinigten Staaten sprechen Religionssoziologen von einer allmählichen „Amerikanisierung“ der Einwanderungskirchen und ihrer religiösen Praktiken: „Es gibt einen Trend zur Konformität, einschließlich von Aspekten wie der Verwendung der englischen Sprache, sonntäglicher Gottesdienste mit einer Predigt als zentraler Bestandteil und einer

¹⁷ Russische Orthodoxe Kirche (2010).

¹⁸ Solari (2006). Solaris Studie vergleicht die Aktivitäten der griechisch-katholischen (unierten) und der russisch-orthodoxen Pfarrgemeinden in Rom und kommt zu dem Ergebnis, dass die beiden Gemeinden unterschiedliche soziale und politische Ziele verfolgen. Während erstere die Gläubigen tatkräftig in praktischen Alltagsproblemen unterstützt und die Arbeitsmigration von der Ukraine nach Italien fördert, beschränkt sich letztere auf seelsorgliche und repräsentative Tätigkeiten, insbesondere die Errichtung einer imposanten Kathedrale in Rom. Die Studie ist vor allem methodologisch interessant, da die Verfasserin, Anthropologin, zahlreiche durch direkte Beobachtung und Interviews gewonnene Details aus dem Leben der Migrantengemeinden wiedergibt.

¹⁹ Mourão-Permoser et al. (2010).

wachsenden Rolle der Laien in der Verwaltung der kirchlichen Aktivitäten und Angelegenheiten.“²⁰ Diese Entwicklung hin zu einem „de facto Kongregationalismus“ trifft, obwohl in geringerem Maße, auch auf die orthodoxen Kirchen in Europa zu. Die „Europäisierung“ der Einwanderungskirchen betrifft zwar, wie im nächsten Abschnitt dargestellt werden wird, vor allem die institutionelle Struktur der Kirchen, sie kann aber auch Einfluss auf seelsorgliche Praktiken und das Selbstverständnis der Pfarrgemeinden haben. Insbesondere in Hinblick auf die Rolle der Laien, die traditionell in der orthodoxen Kirche eher gering ist, zeigt die Orthodoxie im Westen neue Wege auf.²¹

Orthodoxie als Minderheitenreligion

Die dritte Herausforderung, welche internationale Migration an die orthodoxen Kirchen stellt, ist es, ihren Status als Minderheiten- und Einwanderungskirche zu definieren. Fast alle orthodoxen Kirchen, mit Ausnahme derjenigen im Nahen Osten, genießen in ihren Heimatländern Mehrheitsstatus und eine privilegierte politische Stellung, entweder als Staatskirche, wie in Griechenland, oder als traditionelle Kirche der Mehrheit, wie in Russland. In der Emigration werden diese Kirchen zu Minderheitenreligionen und müssen mit anderen Religionsgemeinschaften um Status und Anerkennung im staatlichen und institutionellen Gefüge des Gastlandes konkurrieren. Darüber hinaus sehen die meisten Modelle von Staats-Kirchenbeziehungen in Europa eine einheitliche Repräsentation ihrer religiösen Minderheiten vor, was die orthodoxen Einwanderer dazu nötigt, nationale und sprachliche Trennungen zu überwinden und mit einer einzigen Stimme zu sprechen.

Immigrantenreligionen sind newcomers in den etablierten Kooperationsmodellen zwischen Staaten und Religionen.²² In den meisten westeuropäischen Ländern werden Immigrantenreligionen in bestehende Formen der Zusammenarbeit eingebunden und arbeiten mit Regierungen und lokalen Behörden in Anliegen der Religionsfreiheit zusammen. In Österreich zum Beispiel haben staatlich anerkannte Religionsgemeinschaften das Recht, im Falle von religionssensibler Gesetzgebung konsultiert zu werden und sie spielen eine

²⁰ Hirschmann (2007), 400.

²¹ Filonenko (1999).

²² Bader (2008), 45.

aktive Rolle bei der Bereitstellung von religiösen Dienstleistungen wie dem Religionsunterricht an öffentlichen Schulen oder Seelsorge im Militär und in Gefängnissen. In vielen europäischen Ländern, so auch in Österreich, gelten anerkannte Minderheitenreligionen als Körperschaften des öffentlichen Rechts und erhalten staatliche Förderung.²³

Eine neue Situation ergibt sich für die orthodoxen Kirchen aus der Tatsache, dass Minderheiten- und Einwanderungsreligionen zunehmend als Ansprechpartnerinnen in Fragen der Integration von Immigranten wahrgenommen werden. Dies ist ein relativ neues Phänomen, das vor allem mit dem größeren öffentlichen Augenmerk auf den Islam und der Sorge um die Integration muslimischer Einwanderer zusammenhängt. Diese neue Achtsamkeit gegenüber dem Islam und dem Thema Integration hat de facto dazu geführt, dass Minderheitenreligionen allgemein größere Aufmerksamkeit erfahren, wovon indirekt auch die orthodoxen Kirchen profitieren.

In einigen europäischen Ländern spielen orthodoxe Kirchen eine öffentliche Rolle, als Vertreter von Migranten aus Ost- und Südosteuropa. In Deutschland zum Beispiel wurden kürzlich Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche und der orthodoxen Kirche von Griechenland in den *Ausschuss für Migration, Flüchtlinge und Integration* der deutschen Regierung berufen,²⁴ und auch in Österreich war der griechisch-orthodoxe Metropolit als Vertreter der orthodoxen Kirchen an der 2007 bis 2008 tagenden Integrationsplattform beteiligt.²⁵ Die Aufgabe solcher Ausschüsse ist es, Richtlinien zu erarbeiten, die die Integration von Zuwanderern fördern.

Die Einbeziehung von religiösen Organisationen in institutionelle Einrichtungen dieser Art kann auf zweierlei Art und Weise interpretiert werden: Einerseits ist es eine Folge von Paritätsgesetzen in Staats-Kirchen-Beziehungen.²⁶ Religiöse Organisationen spielen traditionell eine wichtige Rolle bei der Betreuung von Einwanderern und Flüchtlingen (zum Beispiel Caritas und Diakonie in Österreich). Sie sind häufig auch die Initiatoren von interreligiösem und interkulturellem Dialog. Die Regierungen haben daher ein Interesse daran, diese religiösen Organisationen als Experten zum Thema Integration in laufende Gesetzgebungsdebatten einzubinden. Sobald eine Regie-

²³ Madeley/Enyedi (2003), Kalb et al. (2003).

²⁴ Bundesregierung (2011), Russische Orthodoxe Kirche (2011).

²⁵ Mourão-Permoser et al. (2010).

²⁶ Koenig (2008), 301-302.

rung im Dialog mit einer religiösen Körperschaft ist, kann sie – aufgrund des Gleichbehandlungsgrundsatzes – alle anderen staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften nicht ignorieren. Dies kann zu mitunter paradoxen Situationen führen, wenn zum Beispiel eine österreichische Buddhistin als Vertreterin einer Minderheitenreligion in ein Stadtteilgremium für Integration berufen wird.²⁷

Andererseits ist die Einbeziehung religiöser Organisationen in politische Debatten über Integration ein Zeichen dafür, dass die Regierungen Minderheitenreligionen als Vertreter von Immigranten betrachten. Durch die Einbeziehung dieser religiösen Gruppen versuchen Regierungen, Einwanderern in öffentlichen und politischen Debatten über Integration eine Stimme zu geben, selbst wenn diese (noch) nicht über Staatsbürgerrechte verfügen.²⁸ Allerdings gibt es eine Kehrseite dieser Einbindung: In dem Maße, in dem Einwanderungsreligionen mit dem Thema Integration in Verbindung gebracht werden, besteht die Gefahr, dass die Religion selbst als das Haupthindernis für Integration gesehen wird.²⁹

Die orthodoxen Kirchen im Westen scheinen zwischen diesen beiden Interpretationen hin- und hergerissen. Auf der einen Seite kann es vorkommen, dass sie gegenüber öffentlichen Stellen ihre Bemühungen um eine reibungslose Integration der Gläubigen hervorheben, wie dies der russische Patriarch Kirill in seiner oben zitierten Rede vor dem deutschen Bundespräsidenten tut. Auf der anderen Seite könnte es im Interesse der orthodoxen Kirchen liegen zu betonen, dass orthodoxe Christen nicht wirklich fremd im christlichen Europa sind und somit auch nicht mit denselben Integrationsproblemen zu kämpfen haben, wie zum Beispiel muslimische Einwanderer. Dies ist zumindest die Linie eines Vertreters der syrisch-orthodoxen Kirche in Österreich, der in einem Interview sagte: „Der Islam genießt eine besondere Behandlung. [...] Wir [die Orthodoxen] sind anders. Wir sind Menschen, die ein zweites Zuhause in Österreich suchen.“³⁰

Eine soziologische Studie über orthodoxe Immigranten in der Schweiz hat gezeigt, dass es zwei Gründe für das niedrige Profil der

²⁷ Information im Rahmen eines Interviews mit einem orthodoxen Kirchenvertreter für das Forschungsprojekt *Minderheitenreligionen als öffentliche Religionen: Islam und Orthodoxie in Österreich*, Mourão Permoser et al. (2010).

²⁸ Mourão-Permoser/Rosenberger (2008).

²⁹ Zürcher (2011).

³⁰ Zitiert in: Mourão Permoser et al. (2010), 1475.

orthodoxen Kirchen in der öffentlichen Sphäre ihres Gastlandes gibt. Erstens die Tatsache, dass orthodoxe Christen häufig gut integriert sind und daher weniger öffentliche Aufmerksamkeit erhalten als die als problematisch empfundenen Muslime; zweitens aber der Umstand, dass die orthodoxen Kirchen untereinander mangelhaft koordiniert sind und eine einheitliche Vertretung oft fehlt, weshalb der Eindruck einer eigentümlichen „orthodoxen Stille“ zu aktuellen sozialen und politischen Fragen entstehen kann.³¹

Für die orthodoxen Kirchen wirft ihr offizieller Status als Minderheitenreligion konkrete Probleme auf. Die meisten Länder mit selektiver Kooperation zwischen Staat und Kirche erfordern eine einheitliche Vertretung ihrer religiösen Gesprächspartner. Österreich zum Beispiel erkennt zwar dreizehn orthodoxe Kirchen als religiöse Organisationen an, aber es betrachtet den Metropoliten der griechisch-orthodoxen Diözese als ihren Sprecher,³² trotz des ausdrücklichen Wunsches der russisch-orthodoxen Kirche, eine gleichberechtigte Rolle zugewiesen zu bekommen.³³ In der Schweiz wiederum scheiterte der Versuch, eine einheitliche Vertretung aller orthodoxen Christen auf nationaler Ebene zu erreichen, an unterschiedlichen Gesetzgebungen auf Kantonebene und an unterschiedlichen Vorstellungen über die Hierarchie der orthodoxen Bischöfe in den Gemeinden selbst.³⁴

Orthodoxe Kirchen in Westeuropa sind zwar in einer Minderheitenposition, aber ihre Schwierigkeiten in Hinblick auf religiöse Freiheit und kulturelle Toleranz sind in der Regel weniger akut, als jene muslimischer Immigranten. Orthodoxe Christen sind jedoch ebenso von Integrationsproblemen betroffen, wenn es um Arbeit, Wohnraum, Sprachkompetenz oder Schulbildung geht. Die große Frage für die orthodoxen Kirchen im Ausland ist daher, ob sie konkrete Probleme dieser Art bewältigen und die Rolle ausfüllen können, welche die politischen Systeme der Einwanderungsländer für sie vorsehen.

³¹ Haemmerli (2011). Stamatios Gerogiorgakis weist in seinem Beitrag in diesem Band allerdings darauf hin, dass orthodoxe Kirchen generell selten ihre Stimme in kontroversen politischen Fragen erheben.

³² Potz/Schinkele (2005), 169.

³³ KathPress (2007).

³⁴ Haemmerli (2011).

Schlussfolgerung

Minderheitenreligionen stehen als öffentliche Religionen vor großen Herausforderungen. Sie müssen institutionelle und personelle Anpassungen vornehmen, um mit der Politik und öffentlichen Verwaltung in den Einwanderungsländern zu kooperieren, und sie sollten gleichzeitig eine aktive zivilgesellschaftliche Rolle spielen, die ihren Mitgliedern in der neuen Heimat zu Gute kommt. Die Chance, die aus diesen Herausforderungen erwächst, liegt darin, dass die Religionsgemeinschaften neue Wege der Kooperation beschreiten und mit den traditionellen Mustern der Staats-Kirchenverhältnisse in den Heimatländern brechen können. Vor allem für die orthodoxen Kirchen, die aufgrund des *symphonia*-Modells seit jeher ein angespanntes Verhältnis zur Politik pflegen, liegen in den neuen Formen der Kooperation Chancen für eine Weiterentwicklung hin zu einer unabhängigen öffentlichen Rolle der Orthodoxie in der Zivilgesellschaft.

Die wichtigste Erkenntnis meiner Analyse der Minderheitensituation des orthodoxen Christentums im Westen lautet, dass die traditionelle Aufteilung der Orthodoxie entlang nationaler und sprachlicher Linien durch internationale Migration in Frage gestellt wird. Viele der angeführten Beispiele in diesem Aufsatz machen deutlich, dass aus der Sicht der orthodoxen Gläubigen weltweit das orthodoxe Christentum im 21. Jahrhundert immer weniger auf nationale Grenzen oder kanonische Territorien beschränkt ist. Es ist vielmehr auf dem Weg zu einer transnationalen, globalen Religion zu werden.

So wie wir in der Politik über das Schwinden der Nationalstaaten sprechen,³⁵ scheinen auch in der Religionsforschung nationale Kategorien an Relevanz zu verlieren. Moderne Kommunikationstechnologien ermöglichen es den Gläubigen heute, sich als Teil einer globalen Gemeinde zu fühlen.

Das orthodoxe Christentum hat eine lange Geschichte der Feindseligkeit gegenüber dem Westen, den es vielfach als Ort der Ketzerei und des Säkularismus verurteilt hat. Die internationale Migration ist ein Mittel gegen solche, den *clash of civilizations* herbeirende Ideen, weil durch Migration die orthodoxe Welt und die westliche Gesellschaft einander näher kommen. Die Erfahrung der russischen Diaspora im 20. Jahrhundert zeigt, dass diese Begegnung zu mehr gegenseitiger Offenheit und Verständnis führen kann, zu

³⁵ Habermas (1998).

einem orthodoxen Christentum, das im Westen ebenso zu Hause ist wie in den Herkunftsländern. Nationale Chauvinismen und kulturelle Stereotypen sind zwar nach wie vor ein weit verbreitetes Phänomen in der Begegnung zwischen orthodoxem Christentum und dem Westen, aber die internationale Migration stellt eine Chance dar, mit alten Mustern der Konfrontation zu brechen.

Literatur

- Bader, Veit (2008): „The Governance of Religious Diversity: Theory, Research, and Practice“, in: Bramadat, Paul/Koenig, Matthias, Hg.: *International Migration and the Governance of Religious Diversity*. Vancouver: British Columbia University Press, 45-57.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2010): „Das Bundesamt in Zahlen 2010: Asyl, Migration, ausländische Bevölkerung und Integration“, online unter: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2010.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff am 15.12.2011).
- Bundesregierung (2011): „Beirat der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration“, online unter: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/IB/mitgliederliste-integrationsbeirat.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Zugriff 15.12.2011).
- Caritas-Migrantes (2011): „L'appartenenza religiosa degli immigrati in Italia“, online unter: http://www.caritasitaliana.it/materiali/Pubblicazioni/libri_2011/dossier_immigrazione2011/scheda_religioni.pdf (Zugriff am 15.12.2011).
- Filonenko, Aleksandr (1999): „The Russian Orthodox Church in Twentieth-Century Britain: Laity and 'Openness to the World'“, in: *Religion, State and Society* 27 (1), 59-71.
- Habermas, Jürgen (1998): „Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie“, in: ders.: *Die postnationale Konstellation. Politische Essays*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 71-169.
- Hackel, Sergej (2006): „Diaspora problems of Russian emigration“, in: Angold, Michael, Hg.: *Eastern Christianity*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, o. A.
- Haemmerli, Maria (2011): „Orthodoxe Kirchen in der Schweiz“, in: *G2W. Ökumenisches Forum für Glaube, Religion und Gesellschaft in Ost und West* 5, 19-21.
- Hirschmann, Charles (2007): „The Role of Religion in the Origins and Adaptation of Immigrant Groups in the United States“, in: Alejandro Portes/Josh DeWind, Hg.: *Rethinking migration: new theoretical and empirical perspectives*. New York: Berghahn Books, 391-418.
- Kalb, Herbert/Potz, Richard/Schinkele, Brigitte Schinkele (2003): *Religionsrecht*. Wien: WUV.

- KathPress (2007): „Wien. Putin besuchte am Donnerstag russische Kathedrale St. Nikolaus“, in: *Katholische Presseagentur* 21.05.2007.
- Koenig, Matthias (2008): „How Nation-States Respond to Religious Diversity“, in: Bramadat, Paul/Koenig, Matthias, Hg.: *International Migration and the Governance of Religious Diversity*. Vancouver: British Columbia University Press, 293-322.
- Madeley, John T. S./Enyedi, Zsolt, Hg. (2003): *Church and State in Contemporary Europe*. London: Frank Cass.
- Meyendorff, John (1996): *The Orthodox Church: Its Past and its Role in the World Today*. 4., revised edition. Crestwood, NY: St. Vladimir's Seminary.
- Mourão-Permoser, Julia/Rosenberger, Sieglinde (2008): „Religious citizenship versus politics of migrant integration: the case of Austria“, in: Bramadat, Paul/Koenig, Matthias, Hg.: *International Migration and the Governance of Religious Diversity*. Vancouver: British Columbia University Press, 259-289.
- Mourão-Permoser, Julia/Rosenberger, Sieglinde/Stöckl, Kristina (2010): „Religious Organisations as Political Actors in the Context of Migration: Islam and Orthodoxy in Austria“, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (9), 1463-81.
- Orthodoxes Schulamt für Österreich (2011): „Orthodoxer Religionsunterricht in Österreich“, online unter: <http://orthodoxekirche.at/religionsunterricht.html> (Zugriff am 15.12.2011).
- Potz, Richard/Schinkele, Brigitte (2005): *Religionsrecht im Überblick*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Russische Orthodoxe Kirche (2009): „Patriarch Kirill's address to the Third Congress of Compatriots“, online unter: <http://www.mospat.ru/en/2009/12/02/news9586/> (Zugriff am 15.12.2011).
- Russische Orthodoxe Kirche (2010): „Patriarch Kirill meets with the President of Germany“, online unter: <http://www.mospat.ru/en/2010/10/13/news27935/> (Zugriff am 15.12.2011).
- Russische Orthodoxe Kirche (2011): „Predstavitel' russkoj pravoslavnoj cerkvi voshel v komitet po integracii pri federal'nom kanclere Germanii“, online unter: <http://www.mospat.ru/ru/2011/05/17/news41627/> (Zugriff am 15.12.2011).
- Solari, Cinzia (2006): „Transnational Politics and Settlement Practices“, in: *American Behavioral Scientist* 49 (11): 1528-53.
- Statistik Austria (2001): „Bevölkerung 2001 nach Religionsbekenntnis und Staatsangehörigkeit“, online verfügbar unter: <http://www.statistik.at/> (Zugriff am 15.12.2011).
- Stieger, Olga (2011): „Umkämpfte Orthodoxe Kathedrale in Nizza“, in: *Religion und Gesellschaft in Ost und West* 39 (12), 3.
- Zürcher, Regula (2011): „Religionsgemeinschaften in der Integrationspolitik der Schweiz“, in: *G2W. Ökumenisches Forum für Glaube, Religion und Gesellschaft in Ost und West* 5, 14-5.

